

„Ein Wort für Kunst und Dichter“ überschreibt sich der folgende Artikel eines ungenannten Bühnenleiters in Nr. 542 vom 19. November 1915.

Die deutsche Bühne will sich gern darein fügen, daß auch sie ihr Teil an den Schwierigkeiten, Beschränkungen und Entbehrungen dieser Zeit zugewiesen bekommt. Sie hat sich schon darein gefügt. Sie hat es gelernt, mit verringertem Arbeiter- und Darstellersonal, mit eingegengtem Spielplan und auch mit beschränkten Einnahmen mitten im Kriege Kulturarbeit zu leisten. Einer der unseren, Max Reinhardt, konnte sogar in diesen Tagen nicht nur drei große reichshauptstädtische Bühnen erstklassig leiten, sondern zur selben Zeit noch in Stockholm dem Ausland eine Probe unseres „Barbarentums“ geben!

Aber in der uns schon sehr behinderten Pflichtübung werden wir zurzeit noch aufs äußerste bedrängt durch eine neue Bewegung, die irgendwo in Deutschland auferstand und auf einmal wie eine Epidemie durchs ganze Reich zieht: die Welle, die auf einmal besonderen Einfluß auf die Spielpläne unserer Bühnen verlangt und auch schon erhalten hat. An wieviel Bühnen mußten die Aufführungen von Schönherr's „Weibsteufel“ eingestellt werden! In Frankfurt a. M. wird Carl Sternheim, in Hannover Strindberg's „Vater“, in Bereich des 7. Armeekorps Halbes „Jugend“ von der Zensur verboten! Und weitere ähnliche Verbote stehen bevor: „weil solche Werke dem Ernst der Zeit nicht angemessen sind“ ...

Wir Bühnenleiter erbitten die Aufmerksamkeit des Publikums für diese Dinge, die über das Interesse der Theaterwelt weit hinausgehen. Zunächst ein paar Feststellungen! Strindberg's „Vater“ darf zurzeit in Berlin zugleich an zwei Bühnen gespielt werden und übt an beiden eine erschütternde Wirkung aus. Wie kann in Hannover störend wirken, was in Berlin erschütternd? Ist in Hannover ein anderes Deutschland als in Berlin? Und zur selben Zeit spielt Max Reinhardt dasselbe Stück auf seinem Gastspiel in Stockholm! Ueberlegt man sich denn nicht, wie das draußen wirkt, wenn ein deutscher Theaterdirektor im Auslande mit einem Werk Eindruck erzielt, mit dem auf ein deutsches Publikum zur selben Zeit zu wirken, die Zensoren verbieten? Die Neutralen sind deshalb den Deutschen so wenig freundlich, weil man ihnen gesagt hat, in Deutschland herrsche eine unwürdige Bevormundung in Dingen der Kultur. Ausgerechnet jetzt, wo uns so viel an der Meinung der Neutralen liegt, geben wir ihnen neue Beweise dafür, daß jene im Auslande verbreitete Behauptung von den unmündigen Deutschen doch nicht so ganz Unrecht hat ...

Ein Wort zum Verbot des „Weibsteufels“. Sein Dichter heißt Karl Schönherr und ist der Mann, der „Glaube und Heimat“ schrieb und den „Sonnenwende“. Ein Mann also, der erwies, daß er ein Charakter ernster Art ist, der in seinem Schaffen das Leben nachzugestalten sucht, wie es ihn seine ehrliche Wesenheit treibt. Die Zensur hat nichts dagegen, daß in Operetten und Possen allerhand lockere Seichtigkeiten auch während des Krieges gespielt werden — aber man verbietet einem ernststen Lebensgestalter den Weg zu seinem Volke. Weht wieder Lex Heinze-Luft durch Deutschland, die in der Kriegszeit eine gute Konjunktur für ihre dunklen Bestrebungen wittert?!

Die treibenden Kräfte dieser Bewegung, die uns ja schon so oft die deutsche Kunst als zersetzend und entsittlichend hingestellt haben, wollen wir daran erinnern, daß da draußen an der Front, im Osten und im Westen, Tausende deutscher Männer und Jünglinge stehen, die vor dem Kriege das Publikum der modernen deutschen Kunst, die Verehrer unserer modernen Dichter und Maler waren und die nun draußen beweisen, daß sie von der modernen Kunst nicht „entnervt“ und „entsittlicht“ worden sind. Wie denn das Heldentum, das unser Volk in diesem Kriege beweist, auch bezeugt, daß die große „Decadence“, in der wir uns nach dem Urteil so vieler befinden sollten, in Wirklichkeit gar nicht besteht. Das war aber das Hauptargument gegen die moderne Literatur, daß sie die „Decadence“ fördere. Der Krieg hat auch dafür einen Entlastungsbeweis erbracht. Und das sollte immerhin einst weilen festgestellt werden — bis die Zeit nach dem Kriege eine deutlichere Auseinandersetzung mit allen den Gegnern von Kunst und Künstlern erlaubt, als jetzt im Zeichen des Burgfriedens geboten erscheinen mag...

(Fischer 119f.).